



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Mittwoch, 22. Mai.

41.

Fra Diavolo.



(Fortsetzung.)



ei einem andern Ausfluge begegnete Fra Diavolo dem Nachrichten von Neapel, der nach dem Städtchen Arni zwei Banditen in Ketten brachte, wo sie gehängt werden sollten. Ein starkes Detachement Karabiniers war vorausgesprengt, um im Städtchen die Vorbereitungen zur Hinrichtung anzuordnen und den Richtplatz zu besetzen. Nur drei Mann bildeten die Geforte der Verurtheilten. Fra Diavolo griff die drei Karabiniers mit fünf von seinen Leuten an und befreite die Gefangenen. — Als die Ersehnten immer noch nicht eintrafen, da doch zu ihrem Empfange längst Alles bereit stand, so wurden ihnen drei Karabiniers entgegengeschickt, die alebald mit dem einen ihrer Kameraden, der mit heiler Haut davon gekommen war, zusammentrafen und hörten, wie die Sache stände. Es blieb kein anderer Rath, als dem auf dem Richtplatze versammelten Volke anzukündigen, die Hinrichtung könne heute nicht stattfinden, weil die beiden Verurtheilten nicht eingetroffen seien. — Einst, als sich Fra Diavolo in Salerno befand, ging er in die Boutique eines Haar- und Bartscherers, um sich rasiren zu lassen. Der Figaro, der das Geschäft allein versah, stand im Begriff auszugehen und bat um Entschuldigung, daß er auf der Stelle fort müsse, versprach jedoch, in einer Viertelstunde wieder da zu sein, wenn der Herr sich so lange gedulden wolle. Fra Diavolo hatte nichts dagegen, worauf sich der Bartkünstler eilends entfernte. Kaum aber war derselbe fünf Minuten fort, als der Kapitän der Karabiniers heran sprengte, sein Pferd vor der Boutique anband, hereintrat und dem Räuberhauptmann, den er für den Barbier hielt, barsch befahl, ihm schnell den Bart abzunehmen, sich aber zu beeilen, weil er keine Minute Zeit zu verlieren habe. So redend, warf sich der Kapitän in den Lehnstuhl, des Barbiers gewärtig. Fra Diavolo mußte, wenn er zauderte, fürchten, entdeckt zu werden. Rasch entschlossen, streifte er daher schnell die Hemdärmeln in die Höhe, griff zu dem Rasirzeuge, das bereit stand, seifte den Kapitän ein, nahm das Messer und ließ es dem Kunden grade ums Kinn spazieren, als der echte Barbier athemlos hereinstürzte und rief: „Kapitän, Kapitän! Der Fra Diavolo, den Sie suchen, ist in der Stadt! Mehrere Leute haben ihn gesehen.“ — „So haben wir ihn endlich!“ antwortete der Kapitän, vergnügt über diese Nachricht. — „Noch nicht!“ fiel ihm jetzt der Mann, der ihn unter dem Messer hatte, ins Wort; „denn vorläufig hat Fra

Diavolo Sie!“ — Mit diesen Worten faßte der Räuberhauptmann den Kapitän, der im Lehnstuhle wie festgekeilt saß, beim Kinn, setzte ihm das Knie auf den Bauch, hielt ihm das Messer an den Hals und schüchterte den Mann so ein, daß ihm die dikken Thränen über die Wangen rollten und er vor Entsetzen an allen Gliedern gelähmt war. Nicht besser erging es dem Barbier, dessen starke Seite der Muth nicht war; er warf sich vor dem Furchtbaren auf die Knie und flehte um sein und seines Kundmanns Leben.

Nachdem Fra Diavolo den Kapitän durch fortgesetzte Steigerung der Todesangst einer Ohnmacht nahe gebracht, riß er sein Halstuch los, band dem Kapitän die Füße zusammen, nahm dessen Schärpe und knebelte ihn mit derselben, worauf er ihm und dem Barbier das Leben zu schenken versprach, wenn er sich ruhig die Uniform ausziehen lasse. — Nachdem dies Manöver im Fluge ausgeführt worden, eilte Fra Diavolo, mit des Kapitäns Rock, Mantel, Hut und Säbel angethan, zur Boutique hinaus, schloß die Thür hinter sich zu, schwang sich auf das bereit stehende Pferd und jagte im Galopp zum Thore hinaus, wo die Schildwache präsentirte. — Als der Kapitän mit dem Barbier endlich zum Vorschein kam und Lärm schlug, war Fra Diavolo längst in Sicherheit.

Dieser und viele ähnliche Streiche machten den kühnen Räuberhauptmann bei dem Volke, das dergleichen Heldenthaten anstaunt, sehr populär. Man fürchtete und bewunderte ihn, und wo sein Name ertönte, wo sein Fuß austrat, flog Alles scheu auseinander.

Mit seinem Muth war das Glück auf eine Weise im Bunde, daß er fast unverwundbar schien. Dazu kam, daß seit 1795 die Regierung zu Neapel mit ganz andern Sorgen zu schaffen hatte und dem furchtbaren Bandenführer daher freies Spiel ließ. So erhob sich Fra Diavolo zu einer Bedeutung, die mit jedem Tage stieg; er übte eine förmliche Hegemonie über die übrigen Räuberbanden in Calabrien und würde ohne die Eifersucht der andern Bandenführer einziger und unbestrittener Herr und Gebieter im Gebirge gewesen sein. — Fra Diavolos Macht — und es war in der That eine Macht — hatte den höchsten Gipfel erreicht, als König Ferdinand in Folge der bekannten politischen Ereignisse nach Palermo entflohen und der Prinz Joseph Bonaparte, dem bald darauf Murat folgte, den neapolitanischen Thron bestieg. — Dieser Umschwung im politischen Stande der Dinge eröffnete dem gefürchteten Fra Diavolo ein neues Feld. Er wurde vom Räuberhauptmann patriotischer Held und Vorkämpfer für die angestammte Dynastie. Die vertriebene Regierung nämlich stellte es sich zur Aufgabe, dem neuen Könige so viel Schwierigkeiten zu machen und so viel Abbruch zu thun, wie irgend in ihren Kräften stand und in den Verhältnissen lag. Zu dem Zwecke wurden die Bandenführer, mit denen weiland die alten Behörden im ewigen Kampfe lagen, jetzt unter der Hand durch Verheißungen ermutigt und durch Geld unterstützt. Unter allen war Fra Diavolo der angesehenste und unternehmendste Capitano; mit ihm also ließen sich die geheimen Agenten der alten Dynastie am Weitesten ein. Fra Diavolo war ganz der Mann zu einer solchen Mission, weshalb er den Guerillakrieg gegen die Fremden jetzt mit einer Verwegenheit eröffnete, die in Habgier und Franzosenhaß, wie in der Aussicht, von der alten Regierung späterhin mit einer Anstellung im Heere belohnt zu werden, natürlich reiche Nahrung fand. — Die Calabresen waren von jeher zum Kleinkriege wie geschaffen; wo es gilt, d'rein zu schlagen, sind sie bei der Hand. Deshalb begünstigten sie im Jahre 1798 die Expedition des Cardinal Ruffo, welche die erste Restauration herbei führte, mit dem Aufgebot aller Kräfte. Freu gegen jeden, der ihnen Wort hält, sind sie zum Neusersten fähig, zumal die Bandenführer, die ihrem Unfuge für immer ein Ziel zu stecken drohte. — So wurde es dringende Aufgabe der Murat'schen Regierung, das Land von den Räuberbanden zu säubern und mit Feuer und Schwert die Banditenpest auszurotten. Der General Partouneaux, der in Calabrien kommandirte, bildete mobile Kolonnen, welche vom Centrum aus das Land nach allen Richtungen hin durchzogen und die Banditen bis zu den verstecktesten und unzugänglichsten Schlupfwinkeln im Gebirge aussuchten. Dieser Uebermacht war Fra Diavolo, auf den es ganz besonders abgesehen war, nicht gewachsen. Von Fels zu Fels, von Höhle zu Höhle vertrieben und wie ein wildes Thier geheizt, schmolz in den fast täglich vorkommenden Scharmüszeln seine Schaar mehr und mehr zusammen; mit der steigenden Gefahr nahmen viele Calabresen Reißaus, die muthigsten waren gefallen und selbst den treuesten Genossen schwand der Muth. — Im October 1806 fielen in einem mörderischen Gefechte mit der Kolonne des Oberstlieutenants Hugo die achtzig besten Leute Fra Diavolos, fünfundvierzig andere wurden gefangen genommen und der muthige Anführer selbst entkam nur mit Mühe einem gleich herben Schicksale. — Durch

diese furchtbare Niederlage war Fra Diavolos Macht gebrochen; sein Name hatte den Zauber der Unbestegbarkeit verloren; das Glück, das ihm so lange treu gewesen, wich von ihm; in Calabrien schien seines Bleibens nicht mehr zu sein.

(Beschluß folgt.)



Wiener Briefe.

Mitte Mai 1844.

„Ich wußte niemals, oder hab's vergessen, —
 Bin wohl der Erste nicht, der das vergaß, —
 Ob schlimmer Kleines mit der großen Elle messen,
 Ob schlimmer Großem das gemeine Maas.“

Unsere Kunstausstellung ist seit fast einem Monate eröffnet. Delecluse schreibt im Journal des Debats eine Reihe von Artikeln über den heurigen Pariser Salon, in welchen der elegische Ton, der sie durchweht, mehr über den Verfall der Kunst in der französischen Hauptstadt sagt, als händefüllende Abhandlungen. Der Ton, welcher den, durch die diesjährige Exposition repräsentirten, Zustand der bildenden Kunst in Wien bezeichnen sollte, dürfte viel schwerer zu treffen sein. Es ist bedauerlich, daß die Kritik hier zum großen Theile mit einer solchen grenzenlosen Schonung gegen das Mittelmäßige und Verfehlte verfährt, daß ihr wohl auch einen Theil der Schuld vor den Richter zu schleppen aufgelastet werden wird. Es ist wahr, eine scharfe eingehende Beurtheilung gebe für das Ausland ein seltsames Bild der Gesunkenheit unseres Kunststrebens; aber zwischen Strenge und Gutheißens des unzweideutig Schwachen gibt es noch viele Nuancen, und wem dient am Ende die Lobhudelei? Nicht, daß das Historienfach so wenige und schwache Vertreter findet, ist das Bedauerlichste; sondern, daß der Sinn und die Auffassung der geschichtlichen Vorwürfe so durchaus verfehlt und matt erscheint, daß der Geist der Konzeption fast durchgehends so beschränkt auftritt. Ein Napoleon, nach der Schlacht bei Aspern, mit einer Armenfündermüne, die eher zum Lachen als zum Mitgefühl einlabet, angehan mit einem weißen Mantel, eine Reitgerte in der Hand, die man für eine Hundspießsche halten sollte; ein Wallenstein, der neben dem Astrologen Senni steht, wie ein Skolar vor einem Rektor der Universtät; ein ungeheures Altarblatt von Wetter, das jedem Unbefangenen sehr nahe ans Zwerchfell geht. So bleiben uns einige hübsche Madonnenköpfe, ein mittelmäßiges Bild von Kuppelwieser, und die geistvollen Arbeiten Fürichs (an dem man immer hier zu mäkeln hat, weil er nicht rund und gleißend genug malt) im Historienfache zu erwähnen.

Merkwürdig ist es, wie der sogenannte brillante Vortrag der Wiener Schule, durch Ammerling u. Schrozberg ein solches Uebergewicht im Portraitsache gewonnen hat, daß darüber alle Wahrheit vergessen wird. Ammerling, dieses hochbegabte Talent, hat es auf seinem Gewissen, daß unsere jungen Leute nicht genug schöne Farben aufzutreiben, diese nicht dünn und glatt genug aufzutragen wissen, und dabei schwören, München, Düsseldorf und Berlin können nicht malen. Der hochgepriesene Schrozberg, mit seinem flüchtigen Pinsel, seinen runden, fleischigen Armen ohne Knochen, seinen blendend weißen und zinnoberrothen Tinten ist der Abgott der fashionablen Welt; aber wir wollen sehen, wie lang sich die Mode erhält, statt wahrer Bilder hübsche Farben zu sehen. — Selbst Ammerling ist immer für das Portraitsach zu viel Genre, für das Genre zu viel Portraitmaler. Eine wunderschöne biblische „Rachel“ läßt uns das Hervortreten des Kopfes vermissen, wir sehen eine schöne Drapperie, einen wunderbaren Arm, auch wohl einen herrlichen Kopf; eine echte komponirte historische Figur aber muß uns zu allererst mit dem Gesichtsausdrucke entgegentreten. — Effektiv sind seine Portraits im höchsten Grade; aber gegen das Arrangement ist viel einzuwenden. Ein großes weibliches Portrait, dessen Auge so glastig und stier blickt, wie ein Ammerling'sches Bild zeigt, würde ein großer Portraitist wegblickend dargestellt haben, zum Vortheile des Ganzen, ohne der Wahrheit zu schaden. Sehr schön ist das Portrait Thorwaldsen's von dem genannten Meister. Ein sehr schönes Portrait ist auch das des Malers Volland, von Riedel in Rom gemalt, mehrere Köpfe Schiavonis, recht herrlich; aber ein paar warme Schatten werden ihnen doch wohl thun. Einsle und Decker haben schöne Portraits geliefert, im Wiener Sinne schön. Zwei Studienköpfe von einem jungen Maler Borges, aus München, und zwei Portraits von demselben zeigen Studium der Natur, Wahrheit und bedeutendes Talent, gleißen freilich nicht mit Staffagenwerk und störendem Brunk; aber es ist Alles wahr u. klar, nicht zerhackt, nicht kalkig, auch nicht zerfloßen. Im Genre glänzt Waldmüller, mit zwei Bildern. Leider ist die Komposition weit

schwächer als die Ausführung. In seiner Bauernhochzeit drängen sich hundert verschiedenartige Figuren, fast alle nach der Natur. Aber sie stehen nebeneinander, keine überschaulichen Gruppen, und man sieht es, daß eine Figur fertig ehe die andere noch gedacht war. Es ist dies kein aus dem Geiste geflossenes Kunstwerk. — Einfacher im Styl und fast befriedigender sind Cibl's zwei kleine Genrebilder aus Salzburg. Van Hannen ist bekannt, Canella nicht minder. In dem Wust von Landschaften muß ich mich erst nochmals orientiren, um Ihnen in meinem zweiten Berichte noch Einiges andeutungsweise mitzutheilen. L. Rodg.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Ein Pariser Blatt sagt: „Es herrscht ein tiefes Geheimniß über das, was in der großen französischen Oper vorgeht u. was man daselbst vorbereitet. Bloß gefällt man sich darin, eine Neuigkeit in Umlauf zu setzen, die, wenn sie sich bestätigte, von guter Vorbedeutung wäre: Meyerbeer habe auf ein Jahr, als Musikmeister des Königs von Preußen seine Entlassung genommen. Er wird ein Jahr in Paris zubringen . . . Das Uebrige läßt man errathen.“ — I.

* Dem Rachel ist fortwährend unpäßig u. das klassische Theater der Franzosen verwaist.

* Das Odeon-Theater zu Paris hat die neue vielbesprochene Tragödie „Sardanapale“ von Lesfèvre von Stapel gelassen. Man rechnete auf großen Succes u. erhielt das Gegentheil — I.

* Man gibt in Paris fortwährend die antike „Antigone.“ — „Unter andern bühnlichen Absonderlichkeiten,“ sagt ein Pariser Blatt, „wird man auf dem wahren Theater ein anderes Theater haben.“ — I.

* Der Freimüthige sagt: „Während eine Berliner Zeitung aus Paris meldet: „Die dießmaligen Erfolge Liszt's sind wahrhaft beispiellos“ — erfahren wir von einem sehr zuverlässigen u. unparteiischen Manne, der eben aus Paris kommt, daß Liszt nur zwei (was will das in Paris sagen?) Konzerte vor fast lauter Freibilletten gegeben, und sehr verstimmt auf seinen vertrockneten und verblüheten Lorbeeren, nicht sowohl ruhen; als vielmehr sich unruhig hin- und herwerfen soll.“ (Alle vor uns liegenden Pariser Blätter widersprechen der Nachricht des Freimüthigen.)

* (Deutsche Original-Dramatik.) Laube's Trauerspiel: „Struensee“ hat in Stuttgart, wo es zuerst zur Aufführung gekommen, sehr gefallen. — In Zürich wurde „Fopf und Schwert“ von Gutzkow mit großem Beifall vor ganz gefülltem Hause zum ersten, und mit nicht geringerer Theilnahme zum zweiten Mal gegeben. — „Sampiero“ von Halm ist in Berlin

zur Aufführung angenommen. — Ein neues Stück von Otto Brechtler: „Die Kronenwächter“ (nach dem Roman von Achim v. Arnim?) wird sich nächstens vom Burgtheater die Lantierme holen. — Hebbel hat ein viertes Trauerspiel geschrieben, betitelt: „Ein bürgerliches Trauerspiel“, mit dem er denn also zuerst die Fabelwelt verlassen, um in die Welt der Wirklichkeit zu treten. — „Flammen unter Schnee, oder: die Abenteurerin“, Lustspiel in vier Akten, und: „Die Namensbrüder, oder: Banquier und Journalist“, Schwank in zwei Akten, heißen zwei Neuigkeiten von Mendelssohn. Beide sind in Hamburg, die erste vom Stadttheater, die zweite vom Thalia-Theater angenommen worden.

Mignon - Zeitung.

Paris. Der Constitutionnel beginnt sein neuestes Feuilleton: „Sport et Chronique de Paris“ mit folgender Schilderung: „Im Mai 1844 wurde Paris von den verschiedenen Völkerschaften der französischen Provinzen (nach Berichten deutscher Blätter sind zur Zeit 200 000 Provinzialen, 60,000 Engländer, 40,000 Deutsche, Belgier, Italiener, Spanier u. s. w. in der Hauptstadt) und von den Deputationen aller europäischen Länder überschwemmt. Veranlassung war die Industrieausstellung. Diese friedliche Invasion hat bewirkt, daß in Paris jetzt Alles lebt, wie eine große Armee im Felde. Man logirt, wo es eben angeht; man speißt, was man bekommen kann. Der Ruf der alten Römer: „Panem et circenses!“ erschallt jetzt vor den Thüren aller Speisewirthe und Theater. Very und die Frères Provençaux schoben ihre Tafeln und Buffets bis in die Aueen des Palais Royal vor, der Cafe Français bis auf den Boulevard; ein Zweifrankenauburg hatte an einem Tage 2000 Mahlzeiten zu serviren und nahm dafür 4000 Fr. ein. Unsere Theater, die Oper, die komische Oper, die Varietée, das Vaudeville könnten sehr wohl an jedem Tage mehrere Vorstellungen mit vollem Hause geben. Ja, dazu gehört Zeit, Geld, Mühsigkeit, Ausdauer, Unermülichkeit! Noch mehr! Der Prinz von der Moskwa, der schon manch großes Vokal- und Instrumentalkonzert veranstaltete, hat jetzt ein Riesenkonzert mit fünfshundert Mitwirkenden, unter denen die ersten Sänger und Sängerinnen der Hauptstadt, vor; es soll im Cirque der elyäischen Felder gegeben werden und zwar zum Besten der Armen. Und noch mehr! Die Taglioni ist in Paris und unterhandelt mit dem Direktor der großen Oper! Gehört zum Verdauen so vieler und so verschiedenartiger Genüsse nicht ein wahrer Straußmagen?

Berlin. Man unterhält sich von dem Diebstahle, welcher kürzlich von vier Dieben in dem

königl. Lustschloffe Charlottenhof bei Potsdam versucht wurde. Die Polizei war vorher von Altem benachrichtigt und außer zahlreicher Mannschaft eine ganze Schwadron Husaren aufgestellt, die Diebe zu fangen. Dennoch entkamen sie bis auf einen; alle wurden jedoch nachträglich eingezogen. Aus der Untersuchung ergibt sich nun, daß die Polizei nicht allein um den Diebstahl gewußt, sondern den Dieben durch den Verräther auch das Geld zur Fahrt auf der Eisenbahn nach Potsdam, wie auch das nöthige Handwerkszeug, vorgestreckt hat. Es ist ziemlich gewöhnlich, sich auf diese Weise der Verbrecher bei der That zu bemächtigen und sie zur Bestrafung zu bringen; ob dieses aber mit Recht und Sittlichkeit in Einklang zu bringen ist, dürfte eine schwer zu besagende Frage sein. Die Polizei hält sich so genannte Vigilanten, welche von ihr befohlen werden und sie von den Plänen der Diebe in Kenntniß setzen; wir wollen nun nicht bis hinauf zu solchen Fällen gehen, wo jene Vigilanten, ob im Auftrage oder nicht, die Diebe anreizen, die im Auftrage oder nicht, die Diebe anreizen, wo sie dann ergriffen werden sollen; wir wollen auch nicht fragen, ob es zu vertheidigen ist, daß man ihnen die Mittel liefert, ihre verbrecherischen Absichten auszuführen, um sie sicherer zu überraschen; wir wollen bloß fragen, ob die Polizei nicht weit eher vorbeugen sollte, wenn sie ein beabsichtigtes Verbrechen erfährt, als sich verstecken und abwarten, bis es geschieht. Es ist gar nichts Seltenes, daß hiesige Einwohner von der Polizei mit der Nachricht erschreckt werden: heute Nacht wird bei Ihnen eingebrochen werden, verhalten Sie sich aber ruhig, wir werden die Diebe fangen. Polizei und Gend'armen verbergen sich dann in der Wohnung, und zuweilen hat dies auch guten Erfolg. Das ist ein trauriger Krieg in der menschlichen Gesellschaft, aus dem jedoch keine Besserung hervorgehen kann. Wenn man den Verbrecher aber zugleich als einen Irrenden betrachtete, wenn man ihn warnte, ihn niemals anreizen ließe, um ihn zu verderben, so wäre es jedenfalls bei Manchem weit eher möglich, ihn zur Ausöhnung mit der Gesellschaft zu bringen und ihm auf besseren Weg zu helfen. Es ist wenig damit gethan, den Zuchthäusern zahlreiche Bewohner zu liefern, u. doch gerath sicher Mancher dahin u. ist auf immer verloren, der, in anderer Weise behandelt, umgekehrt und besser geworden wäre.

Paris. (Der rosenrothe Domino.) Ein junger englischer Lord sah vor zwei Jahren auf dem Maskenballe der großen Oper in Paris einen rosenrothen Domino, der allerliebste war: eine schlankte Gestalt, eine aristokratische Haltung, eine Hand zum Malen, ein Fuß zum Entzücken. Der Lord nähert sich dem rosenrothen Domino schüchtern; dieser redet mehrere Sprachen, besonders aber ein Englisch, wie man es bei den

feinsten Ladies hört; die Ideen des Domino sind originell, sein ganzes Benehmen zeigt eine Gewandtheit, Sicherheit und einen Takt, wie es der Lord nur bei der Vollblutaristokratie gefunden hat. Der Lord ist bald so bezaubert, daß er fragt: „Wo kann ich Sie wiedersehen?“ — „Nirgends!“ antwortete der Domino, versteht sich nach vielen Bitten aber zu der Konzession: „Ich erlaube Ihnen, mir zu schreiben, aber nur unter der Bedingung, daß Sie morgen früh nach London zurückkehren und ohne meine Zustimmung Paris nicht wieder betreten.“ — Um ein Uhr wird der rosenrothe Domino von einer Art Duenna abgeholt u. verschwindet. Am folgenden Morgen kehrt der Lord nach London zurück und erhält der Zusage gemäß alsbald einen Brief. So entspinnt sich eine lebhaftere Korrespondenz. Der Engländer verliebt sich rasend in den geheimnißvollen rosenrothen Domino, bittet und bittet, nach Paris kommen zu dürfen, so lange, daß dieser in die größte Verlegenheit geräth. Der Lord macht einen Heirathsantrag, der Domino aber ist unschlüssig. Weshalb? — Weil hinter dem allerliebsten Domino eine sehr, sehr häßliche Unterlehrerin steckt, die in einer Pensionatsanstalt englischen Sprachunterricht gibt. Ihr Geist ist jedoch noch viel remarkabler, als ihre Häßlichkeit; denn sie weiß, wie häßlich sie ist. Die Unterlehrerin hatte eine Freundin, gleichfalls Lehrerin im Institute; diese besitzt zwar weniger Geist, ist aber sehr schön und kennt als Vertraute jene ganze Intrigue. „Du bist, wie der Lord mich sich denkt,“ sagt der rosenrothe Domino zur Freundin; „du sprichst das Englische so gut wie ich, du schreibst auch eine Hand, die von der meinigen nicht zu unterscheiden ist. Ich liebe dich und will dein Glück; der Lord interessiert dich, werde seine Frau!“ — Die Freundin will nicht, endlich aber geht sie auf den Plan ein. Der Lord erhält Erlaubniß, nach Paris zu kommen, findet den Pseudodomino wirklich ganz wie er ihn sich dachte und verlobt sich mit ihm. In diesen Tagen wird die Hochzeit gefeiert.

Etwas von Allem. Die „Düsseldorfer Zeitg.“ vom 13. Mai schreibt: „Heute hat sich ein bis jetzt Unbekannter auf eine scheußliche Art das Leben genommen. Er warf sich nämlich, als der Eisenbahnzug zwischen hier und der Kölner Chaussee heraneilte, auf die Schienen, u. zwar so dicht vor den Zug hin, daß es trotz aller Anstrengung, den Zug zum Stillstande zu bringen, unmöglich war, den Unglücklichen zu retten, dessen Körper, wie man hört, gräßlich verstückelt ist.“

* Rio Janeiro hat nach den amtlichen Berichten jetzt nahe an 160,000 Einwohner und die Bevölkerung ist im raschen Zunehmen begriffen. Die Hauptstadt zählt 4734 Kauf- u. Han-

delshäuser nebst andern städtischen Gewerben. Von dieser Zahl fallen 2453 auf geborne Brasillier, 1453 auf die daselbst angestellten Portugiesen, 328 auf Franzosen und der Rest auf andere Nationen. Darunter befinden sich 95 Engländer, 90 Spanier, 28 Italiener, 166 Afrikaner, 7 Belgier, 68 Deutsche, 5 Amerikaner u. s. w. Die Zahl der Goldarbeiter beträgt 126, jene der Schuster 160, der Zimmermeister u. Schlosser 57. Außerdem hat die Stadt an 500 Mieth- u. Lohnkutschen, Omnibus zc., und es wurden im Jahre 1843 42,544 Stück Hornvieh geschlachtet. Zum Wiederaufbau von 120 alten und zur Errichtung von 124 neuen Häusern wurden die betreffenden Erlaubnißscheine ausgefertigt.

** Kürzlich wurden zu London aus dem Nachlasse Sir Hudson Lowe's viele, angeblich früher in Napoleon's Besitze gewesene Gegenstände in öffentlicher Versteigerung verkauft und zu sehr hohen Preisen bezahlt. Der frühere vertraute Kammerdiener Napoleon's, Herr Marchand, erklärt jetzt in einem Pariser Blatte, daß mehrere der gedachten Gegenstände nie im Besitze des Kaisers gewesen seien. Wie man hört, wollen die Käufer nächstens gerichtlich darauf dringen, daß ihnen der Kaufpreis für diese an sich fast werthlosen Sachen zurückbezahlt werde.

** In den letzten Tagen des April war die Hitze in Algerien so groß, daß zwei Sappeurs vom Geniecorps am 28. in der Ebene, wo der 100-gradige Wärmemesser 47 Grad zeigte, an Stikflüssen starben.

** Ein Redner, der im vollen Zuge ist, kann nach der Berechnung eines Schnellschreibers in einer Sekunde durchschnittlich zwei Wörter sprechen, also 120 in der Minute u. 72000 in der Stunde. Wie viele Millionen Wörter wohl jährlich auf den Kanzeln gegen gewisse Lieblingsünden in den Wind gesprochen werden?

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Nationaltheater.) Am 18. d. mit aufgehobenem Abonnement, zum Besten des Musik- und Singvereins, unter Mitwirkung der Mitglieder des benannten Vereins, von einer Gesellschaft Dilettanten: „Szökött katona.“ Wir freuen uns, berichten zu können, daß wir diesmal nicht, wie es bei mancher Dilettanten-Vorstellung der Fall ist, mit dem bloßen Bewußtsein einer wohlthätigen Handlung zufrieden sein mußten, denn wir hatten einen wahren Kunstgenuß. Jeder der Beschäftigten war mehr oder weniger seiner Aufgabe gewachsen, und sollten wir durchaus Einem oder Einer die Palme reichen, so ist es die schöne Repräsentantin der Camilla. Das Haus war, die Logen ausgenommen, voll.

(Deutsches Theater.) Zum Benefiz unsers ausgezeichneten Balletmeisters, Hrn. Crombé, ward die, unter der Lehmann'schen Gesellschaft so beliebt

gewesene Pantomime: „Luzifer und der Pächter“ gegeben. Wir müssen gestehen, daß unsere Ballettänzer den fremden Pantomimikern ihre ganze Leistung, fast in allen ihren Mäncirungen abgelautsch haben; es fehlte wenig und wir würden geglaubt haben, die Lehmanns sind wieder in unserer Mitte. Herr Kilány, der den Luzifer gab, hatte freilich nicht ganz die Behendigkeit seines Vorgängers, Hrn. Seymour, und besonders fehlte ihm dessen Humor und Komik; aber er leistete doch sehr Verdienstliches und Ueberraschendes, so daß ihm großer Beifall zu Theil wurde. Die Andern, nämlich Herr Crombé (Bauer), die kleine Meriak (Amor), Herr Peron (Pächter) und Hr. Deraf (Jäger) waren, die ersten beiden besser und die letzteren fast so gut wie ihre Vorgänger, und was die Tänze anbelangt, so waren sie so exakt, daß sie sich des größten Beifalls erfreueten und wir nennen die Alles. Wirtisch, Dchsinger, Wieland, Meriak u. Hrn. Crombé, die mit Grazie und großer Agilität ihre Pas ausführten. Vielleicht, daß das zu dem bevorstehenden Gastkonz der Fanny Gähler bereits restaurirte Bobium die Tänze um Vieles erleichterte. — Die Violinfoli trug Herr Arnstein trefflich vor. — Vor der Pantomime wurde die alte Posse Schifanebers: „die lebendig todtten Geleute“ gegeben, in welcher Hr. Baptist und Dem. Jariß Gelegenheit hatten, sich vortheilhaft auszuzeichnen.

—r.

— Am 19. d. M. wurde die Oper: „Belisar“ zur Aufführung gebracht, in welcher Mad. Stöckl-Heinesetter, in der Parthie der Antonina, zum vierten Male als Gast erschien. Diese Parthie gehört unstreitig zu den dankbarsten, aber auch zu den schwierigsten, die je Donizetti schrieb. Die stürmischen Leidenschaften, Liebe, Haß, Rache, die diesem Charakter zu Grunde liegen, bis er endlich durch reuevolle Bekenntzung gepeinigt, dem unerbittlichen Geizhalse anheim fällt, erfordern in Gesang und Geberdung eine dramatische Künstlerin del primo cartello. Mad. Stöckl-Heinesetter ist dieser Aufgabe gewachsen und mit welcher siegenden Macht sie diese Parthie durchführt, bewies der große Beifall und die vielen Hervorufungen, mit denen sie von dem ziemlich zahlreichen Publikum ausgezeichnet wurde. — An Hrn. Gehrler, welcher den Mamir sang, waren noch deutliche Spuren seiner Unpäßlichkeit bemerkbar, u. deshalb konnte er auch nicht in dem Grade effektuiren, als man es allgemein von diesem talentreichen Sänger verhofft; in dessen hatte er einzelne schöne Momente, die ihm verdienten u. lebhaften Beifall erwarben. Die Besetzung der übrigen Parthien ist bekannt.

Ernesto.

— Am 20. d. produzirte Hr. Roth, akademischer Maler, zum ersten Male seine Dissolving views. Seitdem Döbler uns mit seinen Rebelbildern überraschte, hat er viele Nachahmer gefunden, der glücklichste unter ihnen ist aber wohl Hr. Roth, indem er seinen Bildern nicht nur Manigfaltigkeit, Interesse und Kunstwerth, sondern auch größtentheils jene magische Beleuchtung zu verleihen wußte, die bei Döbler solch einen unwiderstehlichen Eindruck hervorbrachte. Einige dieser Bilder präsentirten sich so schön, daß sie den Döbler'schen nichts nachgeben, andere, besonders die letzten, denen nur eine bessere Beleuchtung zu wünschen gewesen wäre, waren von minderm Effekte. Der Schneelandschaften gab es fast zu viel; so was darf nur einmal zum Vorschein kommen, wenn es

überraschen soll. — Indessen wurden diese Produktionen mit verdientem Beifall aufgenommen und Hr. Roth ward am Schlusse gerufen.

— Morgen, Donnerstag, gibt Hr. Roth seine zweite Vorstellung; wir machen das schaulustige Publikum darauf aufmerksam.

— Fanny Elfler dürfte schon morgen, Donnerstag, mit dem Dampfboote hier ankommen und in diesem Falle Sonnabend, den 25. d., zum ersten Male auf der Bühne erscheinen.

(Dfner Sommertheater.) Am 19. zum ersten Male: »Die Kinder des Regiments«, Bau-deville in 3 A. nach dem Franz. von F. Blum. Dieses Dpus hat den Anschein einer zweiten verbesserten Ausgabe der »Regimentsstochter« und des »Gamins von Paris«, nur ist es etwas langweiliger als genannte Piecen und es fehlt ihm obendrein die Neuheit der Idee. Doch hat es einige nicht üble Situationen und wirksame Momente, und die Rolle des jungen Soldaten Trimm ist eine recht dankbare. Sie wurde von Dem. Fränzel recht gut gespielt, was ihr verdienten Beifall erwarb. Ausgezeichnet brav im Spiel und Maske war auch Hr. Grambach als Tambour-Major, eben so Hr. Horn als Invalide. Das Haus war sehr voll.

— Den 17. d. M.: »der Sohn der Wildniß«, Demoiselle Bieregg, in der Rolle der Parthenia als Gast. Die unschuldsvolle, naive, aber zugleich heroische Parthenia, die sich in dem wilden Lager der Tektosagen so heimisch fühlt, als befände sie sich in einem Garten unter ihren Gespielinen, um Kränze zu winden, und eben durch diese naive Unbefangenheit und zuweilen auftauchende, heroische Momente das Herz des Håuptlings einer wilden Horde in Liebe für sich zu entflammen weiß, ist ein Charakter, der vom Dichter fast nur auf eine Individualität berechnet wurde und daher auch für jede andere Darstellerin sehr viel Klippen enthält. Unsere heutige Repräsentantin, Dem. Bieregg ist von der Natur, was Gestalt, Organ und Talent anbelangt, nicht stiefmütterlich ausgerüstet worden, und verbindet mit diesen erheblichen Eigenschaften noch recht viel jugendliches Feuer u. wie es scheint, auch ein eifriges Studium und wahre Liebe zur Kunst. Sie gewann ihrer heutigen Parthie Momente ab, die ihre Leistung als eine durchdachte bezeichnen; ihre Bewegungen waren stets anständig und zweckmäßig. Beifall und Hervorruf wurden ihr in reichem Maße zu Theil. — Mit Feuer und Lebendigkeit spielte Hr. Wiebe den Ingomar, was ihm auch Applaus und Hervorruf verschaffte. Gf.

— Am 20. d.: »die Nachtwandlerin«, Oper von Bellini, Mad. Nusch und die H. Nusch und Wolf als Gäste. Jetzt erst und zwar in der Parthie dieser Oper hatten wir Gelegenheit, die bedeutenden Fortschritte zu bemerken, welche Madame Nusch in der Zeit ihrer Abwesenheit machte. Diese Parthie gehört gewiß nicht zu den gewöhnlichen u. erfordert, nebst einer ziemlichen Dosis dramatischen Ausdrucks, kolorirten Gesang und ein sehr lebendiges Spiel. Mad. Nusch hat diesen Anforderungen genügend entsprochen und sich dadurch stürmischen Beifall erworben. Mit Ausdruck und Gefühl sang Hr. Nusch (Graf) die eine Arie, die seine Parthie enthält, wofür er auch lebhaft beklatscht wurde. Die Leistung des Hrn. Wolf, als Elwin, ist bekannt. Er wurde mit Beifall und Hervorruf beehrt. Dem. Beileithner, eine Schülerin des hiesigen Musikvereins, machte in dem kleinen Part der Lise ihren ersten theatralischen Versuch. Ein sehr

hübsches Mädchen, diese Dem. Beileithner, und wird sie uns vielleicht bald in einer größeren Parthie vorgeführt, so wollen wir dann unsere Meinung über sie aussprechen. Sie wurde beifällig aufgenommen. Dem. Hybel (Therese) hat ein nettes Stimmchen, das der Ausbildung werth wäre, aber um diese Ausbildung zu erlangen, muß man sehr eifrig studiren u. höchst bescheiden das annehmen, was einem verständigere Leute mittheilen. Das Haus war ziemlich besetzt.

— Der in Dfen so beliebte Komiker Hr. Seydl, dessen Kontrakt für die Prager Bühne, wegen stattgefundener Sperre des Stöger'schen Theaters, erst kürzlich mit beiderseitiger Verständigung gelöst wurde, ist von Hrn. Direktor Huber für seine Entreprise in Kaschau als Regisseur der Oper engagirt worden. Mittlerweile wird Hr. Seydl einige Gastrollen in Dfen geben.

(Dfner Theater.) Dem hiesigen Publikum stehen höchst interessante Schaustücke bevor. Die Gesellschaft Pratte aus Stockholm, Eigenthümer eines Kunstfigurentheaters, das allenfalls wegen seines präzisen Mechanismus und seiner prächtigen Dekorationen sich berühmt machte, werden hier erwartet, u. werden auf der Dfner Bühne ihre sehr ergötzlichen Schauspiele, Lustspiele, Belagerungen und Seeschlachten zur Aufführung bringen. Man hofft, daß sie sich auch hier jene Theilnahme erwerben werden, die sie noch überall in hohem Maße gefunden. (In einer kleinen Stadt wurde ihnen kürzlich auf Anordnung der Behörde ihre Vorstellungen eingestellt — weil sie zu viel Geld wegführen würden. Buchstäblich wahr!))

Fokalbemerker.

(Revue der Orgel und des Kirchengesanges in Pesth und Dfen.) Die Orgel, die uns durch den eben so lieblichen als kräftigen Ton in das Gotteshaus ruft, dieses großartigste Toninstrument, das einen wunderbaren Eindruck in jedem lebhaft fühlenden Gemüthe hervorruft, verdient unstrittig eine besondere Aufmerksamkeit, und es ist demnach doppelt unrecht, wenn man für die Erhaltung dieses erhabenen Instruments nicht die gehörige Sorge trägt. Ein jeder Privatmann läßt sein Instrument zur bestimmten Zeit stimmen, da es hiedurch konservirt und stets brauchbar wird; um wieviel mehr sollte nicht jede Kirche, die Alles, was zur Hebung des Gottesdienstes beiträgt, einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen hat, ihr vorzügliches Augenmerk darauf richten, daß die Orgel immer in einem brauchbaren, guten Zustande erhalten werde. Leider findet man aber in den beiden Nachbarstädten kaum eine einzige im guten Zustande erhaltene Orgel und doch gibt es hier Orgelbauer, die gegen ein billiges Honorar gerne die Verbindlichkeit übernehmen, die Orgel stets im guten und brauchbaren Zustande zu erhalten. Es ist wahrhaft hohe Zeit, diesem Uebel zu steuern! Eine nicht mindere Störung in der Andacht verursacht ein nicht geregelter Gesang. Auch darüber hat man, mit Ausnahme der Hauptpfarrkirchen, in den Nachbarstädten Ursache zu klagen. Es gibt hier sogar Kirchen, in denen ein einzelner Mann oft das ganze Fokal-Quartett vertreten muß, je nachdem es das in jeder Stimme vorkommende Solo erfordert. Es ist beinahe unglaublich, aber auch eben so unbegreiflich; denn bei der gegenwärtig so zweckmäßig eingerichteten Musikvereins-Gesangschule, wo

der Pächter«
unsere Ballet-
re ganze Lei-
en abgelanscht
rden geglaubt
unserer Mitte.
hatte freilich
hängers, Hrn.
dessen Humor
r Verdienstil-
großer Bei-
nämlich Herr
Amor), Herr
ger) waren,
zerteren fast so
ie Tänze an-
ß sie sich des
ennen die
b, Meriak u.
großer Agili-
daß das zu
ny Elfler be-
m Vieles er-
Herr Arnstein
wurde die alte
ten Eheleute«
Dem. Jaris
anzuzuzeichnen.
— r.
r: »Belisar«
Mad. Stöckl-
Antonina, zum
Parthie ge-
aber auch zu
leb. Die stür-
Nache, die
bis er end-
peiniat, dem
erfordern in
he Künstlerin
Heinesetter ist
her siegenden
wies der gro-
gen, mit de-
ublikum aus-
welcher den
Spuren seiner
konnte er auch
man es allge-
verhofft; in-
nte, die ihm
en. Die Be-
it.
Ernesto.
th, akademi-
e Dissolving
den Nebelbil-
mer gefunden,
hl Hr. Roth,
nigfaltigkeit,
uch größten-
reichen wuß-
übersehlichen
Bilder prä-
Dobler'schen
ie letzten, de-
wünschen ge-
Effekte. Der
iel; so was
en, wenn es

die Jöglinge um den äußerst billigen jährlichen Beitrag von 6 fl. C. M. einen gründlichen Unterricht im Gesange erhalten, könnte wohl jeder Chorrektor, wenn er sich mit der Ausbildung seiner Schüler zu Sängern nicht befassen kann oder will, das kleine Opfer bringen, die nöthigen Sänger in der Gesangschule auf seine Kosten ausbilden zu lassen. Nicht nur, daß es ihm zur Ehre gereicht, wenn er einen geregelten Gesang auf seinem Chore hat, ist es auch seine Pflicht, hiefür die nöthige Sorge zu tragen; auch kann er hiedurch nur selbst gewinnen, denn Mancher möchte gerne eine Kirchenfeier mit Musik abhalten lassen, aus Furcht aber dabei sein Gehör einbüßen zu müssen, unterläßt er es, und aus dem Grund bleibt sogar Mancher vom Gottesdienste aus. Diese Gegenstände verdienen daher eine vorzügliche Beachtung von Seite der Kirchenväter und der Kirchenvorsteher, und es ist nichts als billig, den hierin obwaltenden Mängeln im Interesse des religiösen Kultus, auf den man bei dem gegenwärtig so grassirenden Indifferentismus um so mehr Aufmerksamkeit verwenden soll, mit Ernst und Energie entgegenzuwirken. **

(Restaurirtes altes Etablissement.) Die fashionable, elegante und mit Kaufläden reich garnirte Waiznergasse in Pesth ist wieder mit einer soliden Handlung vermehrt worden. Die seit dem Jahr 1802, also seit zweiundvierzig Jahren bestehende Leinwandhandlung, unter dem Schilde: „zum Rumurger“, die damals der gegenwärtige, geachtete Wahlbürger Hr. Franz Groß gründete, ist nun jetzt auf dessen Sohn, Hrn. Joseph Groß übergegangen, und das Etablissement wurde mit allem Nöthigen eingerichtet, um es zu den vorzüglichsten unserer Stadt zu gestalten. Es bietet ein reiches Sortiment aller Arten Leinwandwaaren, u. der Rumurger hält nicht nur ächte Waare aus seiner Stadt zum Kauf, sondern auch Holländer, schlesische und andere Leinen, so wie ächt französische Batiste, Damaste, Bettzeuge, Taschentücher und was noch mehr dergleichen zur Hauswirthschaft gehört; und da hier mit der solidesten Bedienung sehr mäßige Preise verbunden werden, so können wir allen Hausfrauen, die gute ächte Waare für ihren Bedarf wünschen, diese Handlung (Waiznergasse, Nr. 436) als sehr verlässlich empfehlen. Der neue Chef Hr. Joseph Groß besitzt Fleiß, Thätigkeit und Rechtlichkeit und wird sich den Ruf seines würdigen Vaters zu erwerben wissen. —r.

(Herrn Joseph Wagners Kunsthandlung in Pesth.) Dieses Etablissement, eines der vorzüglichsten im Bereiche des Musikalienhandels, verdient seiner seltenen Betriebsamkeit u. ungewöhnlichen reichen Vorraths wegen, besondere Beachtung. Wir haben dieser Tage z. B. Gelegenheit gehabt, das Musikalien-Lager zu besuchen und waren in der That über die Masse der aufgeschichteten Tonwerke überrascht. Das Neueste, Interessanteste und Werthvollste, was im Gebiete der Tonkunst, sowohl im Aus- als Inlande erscheint, liegt hier in reicher Auswahl und splendider Ausstattung vor Augen, und gewiß wird kein Käufer diesen Kaufladen unbefriedigt verlassen. Was aber dieser

Kunsthandlung um so mehr die Priorität vor ihren Schwestern verleiht, ist, daß die neuesten National-Kompositionen daselbst erscheinen und zwar regelmäßig in höchst eleganter Ausstattung, auf die wir den musikliebenden Theil des Publikums aufmerksam machen. Was sich Hr. Wagner dadurch für ein Verdienst erwarb, daß er mit großen Opfern die lithographische Portrairung berühmter vaterländischer Personen unternahm, ist bereits zu öftern Malen rühmlichst anerkannt worden. Nun eben jetzt ist Hr. Wagner wieder nach Preßburg gereist, um die Zahl der Porträte durch jene einiger ausgezeichneten Männer zu vermehren. Wir werden nächstens darauf zurückkommen. —r.

(Bäckereien.) Es wurde kürzlich in einem hiesigen Blatte gesagt, daß die Dfner Bäckereien sich die Pesther zum Vorbild nehmen sollen. Diesen Satz könnte man aber eben so gut umkehren, wenn man unter den vielen vorzüglichen Bäckereien, die Dfen besitzt, z. B. nur die des Hrn Schachtner erwähnt, der an Luxus- und andern Gebäken gewiß keinen Rivalen zu fürchten hat. Wer in Hrn. Schachtners Bäkeladen tritt wird unwillkürlich ausrufen: „Herr gib uns täglich ein solches Brod!“ — (Uebrigens ist es nicht zu verwundern, wenn die Dfner Bäcker sich in ihrem Gewerbe mehr auszeichnen, als die Pesther; denn sie bewegen sich freier, und obwohl zünftig, so haben sie doch keine, alle Konkurrenz störende, und für das Publikum so nachtheilige Separat-Verträge, wie die Pesther Bäcker. Man hofft, daß man in Pesth auch diesem Umstand bald ein Ziel setzen werde) —r.

(Kaffehaus.) Das Kaffehaus auf dem Sebastianiplatz, Ecke der Schulgasse, ist so eben restaurirt worden und wieder unter die Leitung seines frühern Pächters, Hrn. Maderner gekommen. Es sieht jetzt recht komfortabel aus und es versammeln sich hier sehr ehrenwerthe, solide Gäste, die alle Ursache haben, mit der gereichten Kaffeekost zufrieden zu sein. Nur würden wir wünschen, daß sich dieses Kaffehaus von dem Gebäke, das hier zum Frühstück geboten wird, emanzipiren möge, denn es ist oft so schlecht, daß es nicht zu genießen ist. Es ist freilich fast überall so in Pesth, aber es gibt doch Ausnahmen, und wir glauben, daß man durch gewaltsames Losreißen von jenen Bäckern, die ihre Pflicht nicht erfüllen können oder wollen, diese doch endlich zur Einsicht bringen würde. —r. —r.

(Zimmermalerei.) Wiederholt machen wir auf die höchst geschmackvollen Arbeiten des hiesigen Salonmalers Hrn. Müppnau aufmerksam, der so eben glänzende Proben seines besondern Kunsttalentes im Gebiete der Wandmalerei durch Ausführung mehrerer Arbeiten in den Sälen des neuen Pesther Rathhauses ablegte. Diese Malereien tragen eben so sehr das Gepräge des erlesensten Geschmacks als auch hinsichtlich der Zeichnung u. der Farbenvertheilung der künstlerischen Ein- u. Umsicht an sich. Man besuche diese Säle und man wird gewiß unserem Ausspruche beistimmen. —r.

Beilagen: „Handlungszeitung“, Nr. 10 und „der Schmetterling“, Nr. 31.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Brauchausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Reaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitiplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.